Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 32 (1975)

Heft: 1: Das Fridolinsmünster zu Säckingen

Artikel: Instandsetzungsarbeiten am St.-Fridolins-Münster in Säckingen

Autor: Mall, Günter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-166349

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Instandsetzungsarbeiten am St.-Fridolins-Münster in Säckingen

von Günter Mall

Bauleitung (1968–1973)

- Staatliches Hochbauamt Schopfheim – Außenstelle Waldshut
- Leiter: Oberregierungsbaurat Denis Bertelsmann

Seit Januar 1974

- Staatliches Hochbauamt Konstanz – Bauleitung Waldshut
- Leiter: Regierungsbaudirektor Franz Hitzel
- Mitarbeiter: Reg. Bauamtmann Ernst Wellenreuther (1968–1971), Reg. Bauamtmann Kurt Hodapp und techn. Angestellter Baptist Futterer (seit 1972)

Gutachten

- Gutachten über die Standsicherheit, Planung, Statik und Konstruktion für die technische Sanierung: Ingenieurbüro Säckingen
  Beratende Bauingenieure: Dipl.-Ing. W. Flösser und R. Hofmann

Denkmalpflegerische Mitwirkung

- Landesdenkmalamt Baden-Württemberg – Außenstelle Freiburg
  Leiter: Hauptkonservator Martin Hesselbacher (bis 1973), Dr. Wolfgang Stopfel (seit 1973)

Restauratoren

- Hans-Peter Kneer, Munderkingen
- Sebastiani, Überlingen
- Dieter Hildebrandt, Wollbach
- M. Bauernfeind, Freiburg
- Stukkateur: Gebr. Heinemann, Säckingen
- Gesamtkosten: 4 430 000 DM
  Bauzeit: 1968–1974

Anlaß der Gesamtinstandsetzung des Säckinger Münsters war die akute Einsturzgefahr des Mittelschiffgewölbes im Jahre 1968. Deshalb waren vor den Freilegungsarbeiten der Restauratoren zur Wiedererlangung des Aspektes des 18. Jahrhunderts im Inneren des Münsters umfangreiche technische Sanierungsmaßnahmen notwendig.

1. Technische Sanierung 1968–1969[1]

Die sichtbaren Schäden im konstruktiven Bereich hatten im wesentlichen ihre Ursachen in den baulichen Eingriffen der Barockzeit. Das damals eingezogene Gewölbe im Mittelschiff verursachte Horizontalschübe in den Kämpferzonen. Für den Chor, der von Anfang an gewölbt und durch die gotischen Strebepfeiler gesichert war, brachte das zweite im Barock abgehängte Gewölbe keine Gefahr, zumal die rundbogenförmige Verbindung der Strebepfeilerspitzen und der ebenfalls im Barock eingebaute Chorumgang (siehe isometrische Darstellung) die Normalkraft in den Pfeilern erhöhten und damit ein günstigeres Standmoment bewirkten.

Im Langhaus dagegen hatte der Gewölbeeinbau aus dem Jahre 1698 viel schwerwiegendere Folgen. Die Obergadenwände haben nämlich keine Strebepfeiler, da sie seit der Gotik lediglich den Dachstuhl mit der flachen Decke trugen, aus diesen Bauteilen also reine Vertikallast erhielten. Die Horizontalschübe durch das Barockgewölbe konnten daher nicht wirksam aufgenommen werden. Flachstahlbänder, die halbkreisförmig über den Gewölberücken gelegt wurden und deren Schlaudern an der Südfassade als Jahreszahl 1698 ausgebildet sind, konnten das Ausweichen der Obergadenwände ebensowenig verhindern wie die drei horizontalen Zugstangen über den Gewölbescheiteln, die nur bei einer Anordnung in der Kämpferzone die erhoffte Wirkung gebracht hätten.

Eine Spreizung der Obergadenwände bis zu 50 cm (!), Scheitelrisse in der Gewölbetonne und armdicke Risse in den Gewölbekappen waren die Folgen der Horizontalschübe. Für die Behebung dieser Schäden wurden verschiedene Vorschläge zur Diskussion gestellt:

a) Zugstangen in der Kämpferzone des Mittelschiffes. Diese wären im Inneren der Kirche sichtbar geblieben.

b) Rahmenartige Überstülpkonstruktion über dem Mittelschiffgewölbe, die im Inneren nicht zu sehen gewesen wäre.

c) (Ausgeführte Lösung siehe isometrische Darstellung Abb. 112.) Der Gewölbeschub wird von je einer Stahlbetonscheibe aufgenommen, die in der Ebene der Seiten-

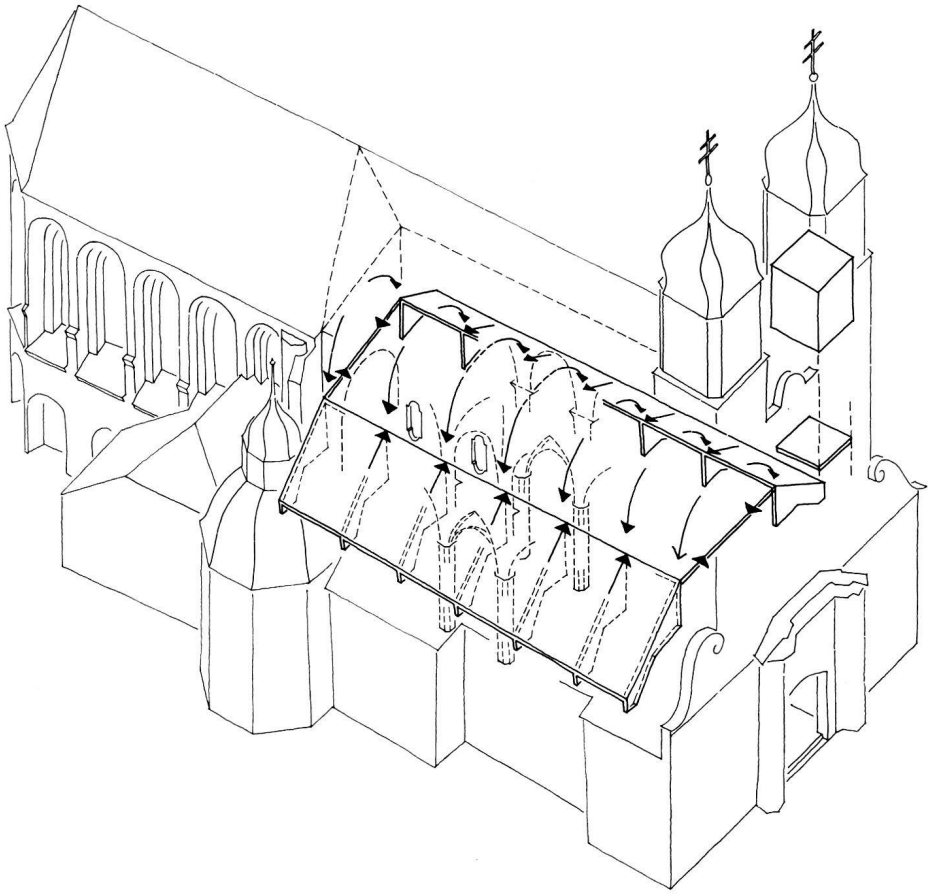

Abb. 112 Schematische Darstellung der Stützkonstruktion über dem Langhaus

schiffdächer angeordnet ist und auf Stahlbetonschotten in den Pfeilerzonen aufliegt. Dieser «Betonkamm» – bestehend aus Schotten (Kammzinken) und Scheibe (Kammrücken) – wird durch Spannglieder in Scheibenebene kraftschlüssig mit dem Gebäude verbunden. Ebenso wird durch die Vorspannung in der Scheibe das Widerstandsmoment der als Biegebalken wirkenden Betonplatte erhöht. Beide «Kämme» über den Seitenschiffen werden wieder durch Spannglieder über dem Triumphbogen und an der Rückseite der Türme miteinander verbunden, so daß ein geschlossenes System entsteht.

Da nun die Vorspannung von 40 t je Spannglied der Summe der Gewölbeschübe entspricht, die Horizontalkräfte aus dem Gewölbe also innerhalb des geschlossenen Systems bleiben, werden auf das Bauwerk keine horizontalen «Zwangskräfte» ausgeübt, die sich für das alte Mauerwerk gefährlich hätten auswirken können. Das angewandte System verhindert einmal eine weitere Spreizung der Obergadenwände durch Gewölbeschub und gibt zum anderen nur reine Vertikallast (aus Eigengewicht) auf das Gebäude ab.

Am Turmpaar der Westfassade wurden ebenfalls statische Sanierungsmaßnahmen notwendig. Im Laufe der Jahrhunderte entstanden Risse, die größtenteils durch die Schwingungen der Glocken verursacht wurden. Durch je einen hohlen Betonwürfel unterhalb des Glockenstuhls wurde einmal schon durch die zusätzliche Masse eine günstigere Eigenfrequenz der Türme beim Läuten der Glocken erreicht, zum andern wird dadurch auch die Biegezugfestigkeit der Türme erhöht.

Eine Stahlbetondecke etwa in Höhe der Seitenschiffdächer wirkt der Querschnittstorsion der Türme entgegen.

Die gesamte statisch-konstruktive Ausführung – vor allem aber die Sicherung des Mittelschiffgewölbes – hat neben ihrer Wirksamkeit auch den großen Vorteil, daß sie völlig unsichtbar bleibt und somit auch dem denkmalpflegerischen Anspruch dieses Bauwerks voll gerecht wird.

2. Die Arbeiten der Restauratoren[2]

Nach Abschluß der konstruktiven Sanierung im Mai 1969 konnten die Restauratoren mit den Freilegungsarbeiten beginnen. Zu diesem Zeitpunkt zeigte das Münster ein durch die Renovation im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert verfälschtes Bild:

Die Deckenfresken waren mit Öl- und teilweise auch mit Leimfarbe grob übermalt worden. Der völlige Verlust der raffinierten Farbnuancen und der illusionistischen Tiefenwirkung des Rokokos waren die Folge.

Durch aufwendige Farbfassungen der Putzflächen und Stukkaturen waren grelle Einzelformen entstanden, wo im Rokoko fließende Übergänge zwischen Putzfläche und Dekor den inneren Zusammenhang bildeten.

Ein braunroter Ölfarbenanstrich der Achteckpfeiler erzeugte eine dumpfe Schwere im unteren Bereich des Schiffes.

In gleicher Weise wurden die Ausstattungsgegenstände im letzten Jahrhundert durch Übermalungen ihres ursprünglichen Erscheinungsbildes beraubt:

Die helle Marmorierung des Hochaltars wurde mit dunkler Farbe überstrichen, die Altarbilder Giorgiolis sind durch dunklen Firnis stark getrübt, und eine matte Ölvergoldung löschte das ehemalige Feuer braocker Glanzvergoldung.

Ausstattung, Fresken und Dekor, der Gesamtcharakter der barocken Innenraumwirkung, waren durch die stilwidrigen Fehlinterpretationen des 19. Jahrhunderts entstellt.

Die Aufgabenstellung der Instandsetzung durch die Restauratoren bestand nun darin, «die Farbfassung des Rokoko – unter dessen primärem Einfluß der Raum letztlich steht – durch Untersuchungen zu eruieren, stillose Nachfassung und Zutaten zu entfernen, die freiliegenden Originalfassungen zu reinigen und zu fixieren und Schäden durch farb- und materialgetreue Retuschen zu schließen[2]».

Diese Aufgaben wurden im einzelnen durch die folgenden technischen Arbeitsvorgänge gelöst:

Die Fremdfarbe der Fresken wurde durch Verseifen völlig abgenommen. Ein guterhaltener Originalbestand, der lediglich Risse und Farbschäden in den dunkleren Bildpartien aufwies, konnte freigelegt werden.

Die Stukkaturen zeigten nach Abschaben mit dem Schabeisen eine Originalfassung in Taubengrau und Rosé.

Die Originalfarbe des Wandputzes im ganzen Schiff konnte durch eine chemophysische Untersuchung von Dr. Kühn (Doerner-Institut, München) als blasser Gelbton festgestellt werden. Dieser wurde in Weißkalktechnik rekonstruiert.

Am Hochaltar waren verschiedene Arbeitsgänge erforderlich, die den ganzen Einsatz verfeinerter Restauratorentechnik erforderten:

Durch organische Lösemittel wurde die dunkle Marmorübermalung abgelöst, so daß die leuchtend helle Rottönung der Leimfarbe des barocken Originalbestandes zum Vorschein kam. In gleicher Weise wurden auch die gelüsterten Säulen freigelegt. Formale Schäden am Holzwerk wurden bildhauerisch ergänzt, Schadenstellen mit Kreidegrund beschichtet, geschliffen und in Kalk-Kasein-Technik getreu der originalen Umgebung retuschiert. Nach einem dünnen, seidenglänzenden Überzug von Masolin und einer mehrfachen Belegung mit Hartwachs erfuhr die marmorierte Oberfläche im Anpolieren durch Frottieren mit weichen Tüchern und Bürsten ihre abschließende Behandlung.

Die Originalvergoldung im unteren Altarbereich war nicht mehr vorhanden. Sie mußte in ihrer Oberflächenwirkung der noch vorhandenen barocken Glanzvergoldung im oberen Teil angepaßt werden. Dazu wurde zunächst die spätere Vergoldung durch organische Löser entfernt und die fälschlich schwarzpolimentierten Glanzgoldstellen mit warmem Wasser entfernt. Auf dem gereinigten Originalgrund wurden mehrere dünne Kreidelagen aufgetragen, die eine polierfähige Unterlage bildeten. Die Oberfläche wurde anschließend naß geschliffen, mit Totinleim gelöscht und mit Eipoliment in der ursprünglichen roten Tönung dreimal beschichtet. Diese Vorbereitung bildete die Grundlage für den Auftrag von echtem Blattgold, das mit Achatsteinen auf Glanz poliert wurde.

Die Übermalung der Altarplastiken wurde in ähnlicher Weise wie die Marmorierung (durch organische Löser) freigelegt und ihre barocke Fassung restauriert.

Die Altarbilder Giorgiolis, die außer einer Übermalung noch gefirnißt waren, konnten wegen ihres brüchigen Zustandes nicht freigelegt, sondern lediglich vom Firnis befreit werden. Die Bildleinwand wurde auf neue Träger (Leinwand und Spanplatte) doubliert.

Die Arbeiten an den Seitenaltären und der Kanzel wurden in entsprechender Technik ausgeführt.

Während im Inneren der Kirche im 18. Jahrhundert eine vollendete Harmonie mittelalterlicher und barocker Baukunst gelang, zeigt die Turmfassade deutliche Gegensätze der Baustile: Ihre formalen und denkmalpflegerischen Probleme werden im Beitrag von W. E. Stopfel behandelt. Wir beschränken uns daher auf einige technische Angaben.

Die heutige Neugestaltung ging von der Metzgerschen Bemalung von 1914 aus. Um die Kopflastigkeit der Türme zu mildern, wurde ihre Quaderung aufgehellt. Dafür wurden zunächst etwa 2 bis 3 cm des teilweise schadhaften Sandsteins abgeschlagen, der Grund mit Steinhärter verfestigt und die Quaderung durch Auftragen mehrerer Schichten aus Sandsteinmehl mit Fixzement wieder ergänzt. Für eine bessere Verbindung zwischen aufgetragener Oberfläche und dem alten Sandstein sorgt ein «Stachelkleid» von Messingdübeln, das in den Originalgrund

eingearbeitet wurde. Durch den abschließenden Silinanstrich wurde die Oberfläche geschützt und zusätzlich aufgehellt.

Trotz der beschriebenen Uneinheitlichkeit der Fassade im Gegensatz zur Harmonie des Innenraumes muß deutlich herausgestellt werden, daß beide das Ergebnis der gleichen denkmalpflegerischen Praktiken sind. In beiden Fällen ging man vom Vorhandenen aus, das im Inneren in dem fast lückenlosen Kleid aus Rokokofresken und Stukkaturen bestand, im Bild der Turmfassade dagegen immer nur einzelne Teile und nicht die Gesamtfassade aus einer Epoche vorstellte.

Entsprechend dem heutigen denkmalpflegerischen Grundsatz, der eine Rekonstruktion nur dann zuläßt, wenn die Originalsubstanz zu mindestens 80% vorhanden ist, mußte auf eine barocke Ergänzung der Turmpaare verzichtet werden.

Nach Abschluß der Arbeiten am Münster selbst wird im Jahr 1975 der Archivanbau fertig, der im Frühjahr 1973 wegen Baufälligkeit abgebrochen werden mußte. Nach den Abbrucharbeiten wurden durch die Grabungen des Denkmalamtes zwei romanische Arkaden mit Zylinderkapitellen auf zierlichen Säulen gefunden (Abb. 111). An dieser Stelle muß im Mittelalter der Kreuzgang des Klosters an die Kirche angeschlossen haben. Der neue Archivanbau und die von der Stadt Säckingen daran anschließend geplanten Gebäude sollen das Münster städtebaulich so fassen, wie es dem mittelalterlichen Stadtbild entsprochen hat.

ANMERKUNGEN

[1] Gutachten vom 16. Juli 1968 über die Standsicherheit des St.-Fridolins-Münsters in Säckingen durch Ingenieurbüro Säckingen. Beratende Bauingenieure Dipl.-Ing. W. Flösser und R. Hofmann.

[2] Restauratorisches Gutachten vom 30. August 1968 durch Restaurator Kneer, Munderkingen.

LITERATUR ZU SÄCKINGEN

Stadt- und Stiftsgeschichte:

KLEMENS SCHAUBINGER, Geschichte des Stifts Säckingen. Einsiedeln 1852.

OTTO BALLY, Das Damenstift Säckingen. Aarau 1884.

ALOIS SCHULTE, Gilg Tschudi, Glarus und Säckingen. Mit Exkurs: Die Anfänge des Klosters Säckingen. In: Jahrbuch für Schweizer Geschichte 18 (1893), S. 134–152.

JOS. ARNOLD CLAUDIUS MALZACHER, Geschichte von Säckingen und nächster Umgebung. Säckingen 1911.

FRIDOLIN JEHLE, Die Geschichte des Stifts Säckingen. I. Teil. Säckingen 1969 (Archivausgabe, vervielfältigtes Manuskript).

St. Fridolin:

BALTHER, Vita S. Fridolini, 10. Jahrhundert. Editionen: Acta Sanctorum, Martius, Bd. I, S. 433 ff., 1685 durch die Bollandisten Henschenius und Papebrochius. – Quellensammlung zur Badischen Landesgeschichte, Bd. I, S. 4–17, Karlsruhe 1848. Durch Josef Mone. – Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Merovingicarum, Bd. III, S. 350–369. Hannover 1896. Durch Bruno Krusch.

HERMANN LEO, Der heilige Fridolin. Freiburg i. Br. 1886.

E. A. STÜCKELBERG, Von St. Fridolin. In: Freiburger Diözesan-Archiv 31 (1903), S. 361–364.

ADOLF REINLE, Zur Ikonographie des heiligen Fridolin. In: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus 55 (1952), S. 222–245.

MARGRIT KOCH, St. Fridolin und sein Biograph Balther. Irische Heilige in der literarischen Darstellung des Mittelalters. Reihe: Geist und Werk der Zeiten, Heft 3. Zürich 1952 (Diss., Universität Zürich).

MEDARD BARTH, St. Fridolin und sein Kult im alemannischen Raum. In: Freiburger Diözesan-Archiv 75 (1955), S. 112–202.

FRIDOLIN JEHLE, St. Fridolin, sein Werk und seine Verehrung. Säckingen 1968 (Archivausgabe, vervielfältigtes Manuskript).

BERTHE WIDMER, Die Vita des heiligen Fridolin. In: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus 65 (1974), S. 100–190. (Bringt die lateinische Vita zusammen mit einer deutschen Übersetzung und historischem Kommentar.)

Bau und Ausstattung des Münsters:

FR. X. KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Bd. III (1896), S. 45–48.

W. A. TSCHIRA, Säckingen und sein Fridolinsmünster. In: Badische Heimat 19 (1932), S. 53–66.

FESTSCHRIFT zur 1400-Jahr-Feier des St.-Fridolins-Festes zu Säckingen am Rhein. Säckingen 1938. Mit Beiträgen von Fridolin Jehle, u. a. Der Wiederaufbau des im Jahre 1751 abgebrannten St.-Fridolins-Münsters.

JOSEF SAUER/LUDWIG HERR, St.-Fridolins-Münster in Säckingen. Kleiner Kirchenführer. München 1936, 2. Aufl. 1956, 3. Aufl. in Vorbereitung.

L. SCHÜRENBERG, Der Anteil der südwestdeutschen Baukunst an der Ausbildung des salischen Stiles. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 8 (1939), S. 249, speziell S. 262–265.

ADOLF REINLE, Der Schatz des Münsters zu Säckingen. In: ZAK 10 (1948/49), S. 131–152.

FESTSCHRIFT 600jähriges Weihejubiläum des Münsters von Säckingen. Säckingen 1960. Mit Beiträgen von Fridolin Jehle, Zur Baugeschichte des Münsters, und Hugo Herrmann.

FRIDOLIN JEHLE, Der Anteil des Fricktals am Münsterbau zu Säckingen. In: Der Fricktaler, 25. Mai 1960.

VORROMANISCHE KIRCHENBAUTEN. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte. Bearbeitet von Friedrich Oswald, Leo Schaefer, Hans Rudolf Sennhauser. München 1966–1971. S. 290–291, Artikel Säckingen von Oswald.

ABKÜRZUNGEN

GLA = Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe (verwahrt den Grundstock des Stiftsarchivs)

MA = Münsterarchiv Säckingen (verwahrt einen Teil des Stiftsarchivs)

ZAK = Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

ABBILDUNGSNACHWEIS

Heft Nr. 1, 1975, S. 1–106.

Photographien: Verlag Karl Alber GmbH (= Bildverlag Freiburg im Breisgau), Abb. 7. – Franz Dieth, Bregenz, Abb. 19. – Festschrift zur 1400-Jahr-Feier des St.-Fridolins-Festes zu Säckingen am Rhein, Säckingen 1938, Abb. 101. – Foto Forstmeyer, Säckingen, Abb. 1, 2, 15, 20, 21, 25–33, 36, 41, 42, 44, 66–81, 87–91, 109–111. – Gemona del Friuli, Fotolaboratorio «Di Piazza», Abb. 83. – Foto A. Hidber, Zurzach, Abb. 43, 48, 49, 51–64. – Foto Huber (heute Foto Spinner), Säckingen, Abb. 14, 16, 24, 34, 45, 65, 86. – Foto B. Johannes, Merano/Meran, Abb. 82, 84. – Beatrice Keller, Kunstgeschichtl. Seminar der Uni Zürich, Abb. 4 – Restaurator Hans-Peter Kneer, Munderkingen/Donau, Abb. 98. – Dr. Andreas Morel, Basel, Abb. 50. – Prof. Dr. Adolf Reinle, Pfaffhausen, Abb. 8, 35, 38. – Säckinger Museum, Abb. 99, 100, 104. – Schaffmaier Studio, Wehr (Baden), Abb. 22, 37, 46, 47, 92–96, 97a, 97c. – Verlag Schöning & Co., Lübeck, Abb. 6. – Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Film Nr. 2902, Aufnahme Dr. Lucas Wüthrich), Abb. 17, 97, 97b; nach Originalradierung von M. Merian d. Ä. (aus «Topographia Alsatiae»), Abb. 3. – Foto Spinner, Säckingen, Abb. 18, 40, 107, 108. – Photo Vieweg, Säckingen, Abb. 39. – Württembergische Staatsgalerie Stuttgart, Abb. 85.

Pläne: Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe, Abb. 102, 103. – Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Freiburg i. Br. (Aufnahme Horucka), Abb. 105, 106. – Prestel-Verlag München, aus: «Vorromanische Kirchenbauten», 3. Lieferung, 1971, S. 291, Abb. 9. – Nach zeichnerischen Vorlagen von Prof. Dr. Adolf Reinle, Pfaffhausen, Abb. 5, 10–13. – Schweizerisches Landesmuseum Zürich, nach Zeichnung von Paul Kneuss, Abb. 92a. – Staatliches Hochbauamt Konstanz, Abb. 112.